

# Herzogin Franziska in Kirchheim

Von Ernst Müller

<sup>2</sup> Am 12. Januar 1795 schrieb die Witwe des im Oktober 1793 zu Hohenheim gestorbenen Herzogs Carl Eugen in ihr Tagebuch: „Um 6 uhr reiste ich von meinem Lieben Sindlingen ab, mein hertz wahr durch den abschied der Einwohner da äusserst gerührt. Balt war ich zu Böblingen, da stig ich im Oberforsthaus bey der frau v. Reischach ab (herzoglicher Kammerjunker), bis meine pferde Gevutter wahren, um 12 Uhr wahr ich zu Waldenbuch, da aß ich Bey meinen Guten Truftischen (herzoglicher Ober-Forstmeister von Tübingen mit Sitz Waldenbuch – A. W. von Troyff war ein Schwager der Franziska) Zu mitag, u. Kam dann nach die 6. Uhr Glücklich hier in meiner neuen Wohnung an (Kirchheimer Schloß), meine Schwester Pflug (Luise, die Gattin und seit 1772 Witwe des Regierungspräsidenten und Geheimenrats von Pflug lebte seit Mai 1781 in Kirchheim) u. Beede Dames Bittenfeld (zur Familie des Kammerherrn von Biedefeld gehörend) u. Böhnen (geboren in Stockholm, Offizier im Regiment Augée, seit 1786 Kammerherr und Reisemarschall, befreundet mit Franziska) seind mir entgegen Gefahren u. haben mich vervelt, Sie Kamen Erst wie ich schon mein hauss Gesehen hatte, meine Schwester Pflug, Ihre Tochter Charlot und Charlot Woelwart (Schwester von Franziska, verheiratet mit Freiherr von Wöllwarth, zweite Ehe mit Freiherr von Seckendorff) aßen Benebst was an meinen Tisch gehört bey mir zu nacht, ich wuste selbst nicht recht wie mir wahr.“

Liest man die Tagebucheinträge bis zum 11. Februar, mit dem sie enden, dann kann man es der Witwe nachfühlen, daß sie lieber auf ihrem kleinen Eigengut Sindlingen (ihr gehörend aus dem Erbe ihres ersten Mannes von Leutrum, markgräfllich-badischer Herkunft) verweilt hat als in den weitläufigen Zimmern des Kirchheimer Schlosses (damals 45 Zimmer). Der Aufenthalt wechselt zwischen dem Landgut und dem Schloß, Sommers dort, den Winter über hier, hatte für Franziska etwas Vertrautes und Gewohntes. Die erste Gunst des Herzogs, dessen erinnerte sie sich, bestand in der Schenkung des Gutes Hohenheim und der kostspieligen Erhebung der Frau von Leutrum-Bernardin zur Reichsgräfin von Hohenheim durch Kaiser Joseph II. Das Patent kostete an die 7000 Gulden. Nur zu Neujahrsempfängen fand sich das Paar

in dem Stuttgarter Riesenschloß ein. Daß Franziska den Ausbau des großen Hohenheimer Schlosses nicht mehr mit dem Herzog erlebte, daß sie die schweren Krankheitszeiten ihres Herrn in einer Mansardenkammer unter letzter Aufopferung ihrer leiblichen Kräfte in stetem Gedächtnis behielt, das prägte dann auch ihren Witwenlauf zwischen Kirchheim und Sindlingen. Ihre prachtvollen Hohenheimer Wohn- und Schlafzimmer hat sie so wenig benützt wie einstens die Grävenitz die ihren im Ludwigsburger Schloß. Rührend wie die Tagebücher seufzen über das viele „räumen“, das ständige Wechseln in immer kleinere Zimmer. In Sindlingen konnte sie ihre Lieblingsbeschäftigungen weiterpflegen, Ökonomie der Ackerfluren, Verschönerung des Gartens, die Sorge für eine gute Küche und eine kleine Tafel. Wissen wir doch, daß sie ihrem Gemahl gerne in Hohenheim das Frühstück im Speisezimmer des Dörfle hergerichtet hat, daß sie beim Ochsenkauf dabei war, daß sie dem Herzog schwäbischen Rostbraten zubereitete.

Die Wittums-Versicherungsurkunde, die ihr am 4. September 1792 der Herzog ausgestellt hatte und die von den beiden Bruderprinzen Ludwig und Friedrich Eugen gebilligt war, sah Kirchheim als Witwensitz vor und einen Hofstaat fürstlichen Ausmaßes: 8spännige Leibkutsche, genügend Kavaliers, Hofdamen und Hoffräuleins, silbernes Tafelservice usw. Doch gerade an dem fürstlichen Haushalt hatte sie ohne den sie lenkenden Herzog kein Interesse. Sie langweilte sich in Kirchheims Schloß. Was man ihr schon in den 80iger Jahren von Mißgünstigen vorwarf, das zeigte sich jetzt bestätigt: sie zog nur Verwandte und solche, die mit ihr aufgestiegen waren, an ihren kleinen Hof. Literarische Tafelrunden gab es bei ihr nicht, wie sie nachher bei Henriette, der Schwester König Wilhelms I., in Kirchheim Mode wurden.

Man verbrachte viel Zeit – auch das Reiten lag ihr nicht – mit einem aus Amerika eingeführten, dem Whist ähnlichen Spiel oder man setzte in bescheidenem Maße Wohltätigkeitsvisiten und -geschenke fort. Im Tagebuch sind aufgezählt als Verwandte des ständigen Umgangs, Kavaliers ihre beider angeheirateten Neffen von Böhnen und Biedefeld, als Hofdamen zuerst ihre Schwestern – auch die Mutter, die auf einem Gut bei Ensingen saß, kam öfters nach

Kirchheim – und dann deren Töchter, ihre Nichten, einige Hoffräuleins, ein Wittumsrat, zwei Verwalter auf ihren Gütern Bächingen (in Ostwürttemberg) und Sindlingen (bei Herrenberg) – Hohenheim hatte schon ihr Gemahl 1780 nach der landwirtschaftlichen Erweiterung zur Staatsdomäne gemacht und den Komplex aus der Schenkung herausgenommen – also mit dem Hauspersonal etwa 60 Personen. Beliebt und in gewissem Sinn bekannt war bis etwa 1806 ihre Tafel, bei der es erlesene Kochkunst gab und eine modisch gekleidete vornehme Herzoginwitwe, die freilich beim Tod ihres Gemahls mit 43 Jahren viele graue Haare hatte, die in ihren fünfziger Jahren schlohweiß wurden. Franziska spielte in Kirchheim die gute schwäbische Hausmutter der höheren Stände. Ihre Bildung reichte auch kaum über die einer Dekansfrau hinaus. Zeitlebens weigerte sie sich, das Französische, die Hofsprache, zu lernen, zeitlebens ärgerte sie die Höflinge mit ihrer langsamen, gemütvollen schwäbischen Sprechweise und ihrem angeborenen Mutterwitz.

Das Schloß samt Marstall und Lustgarten stand in einer großen Tradition der Dynasten des württembergischen Hauses. Herzog Friedrich, der Mömpelgarder, erkor es 1594 zur Nebenresidenz (in Tübingen herrschte die Pest). Herzog Johanns Sohn Magnus wurde hier geboren, der 1622 bei der Schlacht von Wimpfen eines ritterlichen Todes gestorben ist. Herzog Eberhard III. bestimmte es zum Witwensitz der Gemahlinnen der regierenden Fürsten aus dem Hause Württemberg. Seine eigene zweite Gemahlin Marie Dorothee, eine geborene Oettingen-Wallerstein, verbrachte ihr Alter nach dem Tode ihres Gemahls 1675 hier und ist hier 1690 gestorben. In rühmlichem Andenken wegen ihres tapferen Verhaltens in Stuttgart gegen Melac und die Franzosen steht die in Kirchheim 1712 gestorbene Regenten-Witwe Magdalene Sibylle, eine aus dem Hause Hessen-Darmstadt. Im Gegensatz zu dem Aufstieg des Landedelfräuleins Franziska Theresia aus Adelsmannsfelden zur „Durchlaucht“ (aber ohne Ansprache „Königliche Hoheit“) und Herzogsgemahlin „zur linken Hand“ erlitt ihre Vorgängerin Johanna Elisabeth, eine markgräfllich-badische Prinzessin, in Stuttgart das Los einer Verstoßenen, das ihr erst nach 1733, dem Todesjahr Herzog Eberhard Ludwigs in Kirchheim wieder abgenommen wurde.

Indessen Franziskas glücklichste Zeiten endeten mit dem Tode ihres „geliebten Herrn“. In Kirchheim saß sie wie eine Verbannte aus Glanz und Ehre. Der herrschsüchtige Erbprinz Friedrich Wilhelm (1806 der erste König von Württemberg) versuchte ihr das

standesgemäße Leben einer Fürstin abzusprechen. Doch kam es im Januar 1794 zu einem Vergleich. Der ihr wohlwollende Herzogsnachfolger Friedrich Eugen und seine brandenburgische Gemahlin Dorothee Sophie, den sie mit Carl Eugen in Mömpelgard kennengelernt hatte, besuchten die Witwe öfters in Sindlingen und zogen sie zu wichtigen Zeremonien an den Stuttgarter Hof.

Dagegen erkalteten und versteiften sich die Beziehungen zwischen Kirchheim und Stuttgart vom Jahre 1806 an, als der neue König es für nicht mehr geboten hielt, die letzte Herzogswitwe in seinen gehobenen und napoleonischen Formen annehmenden königlichen Familienkreis aufzunehmen. Zudem spielte bei den protzigen Hochadeligen auch der Status ihrer Ehe und ihre Herkunft eine Rolle: sie war nicht aus fürstlichem Geblüt.

1796 erschienen die Revolutionsheere der Franzosen im Land. Das herzogliche Haus floh nach Ansbach. Franziska ging nach Wien, wo sie am kaiserlichen Hof mit Ehren geduldet wurde. Als Herzog Friedrich die Allianz mit Frankreich einging und Habsburg sein Gegner wurde, mußte Franziska nach Kirchheim zurückkehren.

In ihrem letzten Lebensjahrfünft schlugen die eingesämen pietistischen Neigungen bei ihr stark aus. Obwohl ihr Herr sie vor dem gefährlichen, weil staatsfeindlichen „Pietismo“ gewarnt hatte, war der evangelisch erzogenen Frau, der ihre Scheidung, in der sie schuldig gesprochen wurde, Gewissensbisse verursachte und die nie ganz über ihre, wenn auch sogar 1791 vom Papst anerkannten Mischehe ins reine kam, der Pietismus schwäbischer Sorte zur inneren Erbauung eine Notwendigkeit geworden. In Zürich hatte sie Lavater kennen und schätzen gelernt, in Hohenheim nahm sie Unterrichtsstunden in der Köhlerhütte des Dörfle bei dem Erzprietisten Philipp Matthäus Hahn, dem Pfarrer von Echterdingen, und in Sindlingen gewährte sie dem schwärmerischen Apokalyptiker Michael Hahn Unterkunft. Ihre mehrmaligen Reisen zur Karlsbader Kur verband sie mit ständigen Besuchen bei der Brüdergemeinde in Herrnhut. Was von ihr schriftlich erhalten ist, zeigt unveräußerlich eine naive Aufnahme demütiger Frömmigkeit und einer schwärmerischen Gottesliebe, die sich in Wohltätigkeit bewährt.

Herzogin Franziska ist am 1. Januar 1811 an den Folgen eines Unterleibskrebses gestorben. Sie hatte sich nach pietistischer Art auf ihren Tod wohl vorbereitet. Überliefert ist ein rührender Abschied von den Ihren. Fast möchte man an den Abschied Maria

Stuarts in Schillers Trauerspiel denken. Am 6. Januar fand die Beerdigung statt. Eine Woche lang lag die Leiche in einem zinnernen Sarg unter dem Thronhimmel mit dem Herzogshut ausgestellt. Militärische Eskorte wurde ihr bei der Versenkung des Sarges in die Gruft unter dem Chor der Pfarrkirche zu Kirchheim nicht versagt. In Sindlingens kleiner Kapelle hat

ihr der Neffe und Universalerbe von Böhnen eine Büste aufstellen lassen.

Nicht zufällig, so bemerkt von Ostertag, der Herausgeber des Tagebuchs der Franziska, ist Kirchheim der Ort, wo die erste Herzogin von Württemberg Barbara Gonzaga (Grabmal unbekannt) und die letzte Herzogin von Württemberg Franziska begraben sind.

## Die Vor- und Frühgeschichte von Kirchheim unter Teck

*Von Hartwig Zürn*

Wenn Kirchheim in der schriftlichen Überlieferung erst im Jahre 960 auftaucht, so liegt doch seine Gründung noch um einige Jahrhunderte zurück. Die Urkunden dieser frühen Zeit sind archäologischer Natur, es sind die Friedhöfe der Gründer, der Alamannen, die man an verschiedenen Stellen im Bereich der Stadt gefunden hat. Sie besagen, daß der Ort Kirchheim aus mehreren Urdörfern und kleinen Gehöftgruppen zusammengewachsen ist. An insgesamt sechs Stellen sind bis jetzt alamannische Reihengräber gefunden worden. Der größte Friedhof liegt in der Flur „Rauener“, zwischen der heutigen Hindenburg- und Krennstraße, mit 137 bekannten Gräbern. Er wurde seit der Zeit um 500 n. Chr. belegt und reicht bis in das 7. Jahrhundert hinein. Kleine Grabgruppen kennt man aus den „Weileräckern“, aus der Jesinger Straße und aus der Max-Eyth-Straße. Ein durch seine Funde bedeutsames Grab kam schließlich im Jahre 1963 beim Einbau einer Heizungsanlage in der Martinskirche zum Vorschein.

Die heute zur Stadt gehörende Teilgemeinde Ötlingen, bereits schon 792 urkundlich erwähnt, verdankt ihren Ursprung ebenfalls den Alamannen, ihren Friedhof legten sie im Südwesten der Siedlung an, er liegt beiderseits der Straße nach Lindorf.

Die frühesten Spuren des Menschen auf der Kirchheimer Markung sind aber noch wesentlich älter, sie reichen in das vierte vorchristliche Jahrtausend zurück und gehören der jüngeren Steinzeit an. Noch ältere Hinweise auf den Menschen kennt man bis jetzt von der Markung noch nicht. Es dürfte aber als sicher angenommen werden, daß der Mensch der Eiszeit auf seinen Jagdzügen das Gebiet durchstreift hat, denn die Höhlen auf der Schwäbischen Alb, die er bewohnte, liegen nicht weit. Auch die Siedlungs- und Rastplätze der Mittelsteinzeitjäger (um 8000 v. Chr.),

bisher von der Markung noch nicht bekannt, können noch gefunden werden und ihr bisheriges Fehlen ist eine Fundlücke und keine Lücke in der Besiedlung, kennt man doch schon von der südlichen Nachbarmarkung Dettingen unter Teck eine umfangreiche Fundstelle dieser Zeit von der Flur „Käppele“.

Die Siedlungen der Jungsteinzeitleute, es waren die Bandkeramiker, so benannt nach ihrer mit Bändern verzierten Tonware, lagen auf dem Galgenberg und auf dem Hegelesberg südlich und südwestlich der Stadt. Auch um Ötlingen kennt man ihre Dörfer auf den Fluren „Speck“, „Asang“, „Steigle“ und aus dem Nordostzipfel des Waldes „Rübholz“. In der Flur „Speck“ siedelten nicht nur die Bandkeramiker, sondern etwas später auch die Rössener Leute, eine andere jungsteinzeitliche Gruppe, benannt nach einem bekannten Fundplatz in Mitteldeutschland. Werkzeuge aus dieser Zeit, geschliffene Steinbeile, hat man außerdem am Würstlesberg, im Donzdorfer Tal an der Straße nach Reudern und an der Straße nach Lindorf gefunden. Ein weiteres kam im Bauschutt in der Dreikönigstraße 13 zum Vorschein. Möglicherweise war es in sekundärer Verwendung zum Schutz gegen Blitzschlag in ein Haus eingemauert. Bei Grabarbeiten am Bahnhof Ötlingen ist ebenfalls ein Steinbeil gefunden worden.

Der Beginn der Bronzezeit (um 1800 v. Chr.) ist mit drei Gräbern vertreten, die man in der Stuttgarter Straße beim Bau von Haus Nr. 100 entdeckt hat. Die Toten waren mit angezogenen Beinen, in sog. „Hockerstellung“, bestattet worden und man hatte ihnen Dolche, ein Spiralarmband und eine Schmucknadel aus Kupfer mitgegeben, die Legierung aus Kupfer und Zinn, die härtere Bronze, war noch nicht bekannt.